

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 6

Artikel: Wahrheitsdienst?
Autor: Böhler, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird, auf den Wolken des Himmels kommend, d. h. von Gott aus, mächtig zur Entscheidung in die Menschenwelt eingreifend, der Hort und der Fels des Menschen und eines wahren Menschenreiches im Frieden Gottes sein.

Albert Böhler

(Schluß folgt.)

Wahrheitsdienst?*

Pfarrer Paul Trautvetter hat in der Nummer 17 des «Aufbaus» vom 23. April 1954 in einem «Radikalismus oder Pharisäismus?» betitelten Artikel Stellung genommen gegen das Zeugnis der Religiös-Sozialen Vereinigung der Schweiz zuhanden der Weltkirchenkonferenz in Evanston.

Wir müssen uns hier freilich schon korrigieren, denn Herr Pfarrer Trautvetter hat es offenbar nicht für nötig gefunden, das ganze Zeugnis (und ein Zeugnis ist ein Ganzes!) zu lesen, sondern hat sich auf die im «Evangelischen Pressedienst» wiedergegebenen Sätze dieses Zeugnisses — man muß schon sagen — gestürzt, um einmal wieder sein Urteil über uns abgeben zu können. Wenn der «Evangelische Pressedienst» als Mitteilungsorgan aus unserem Zeugnis nur einige Sätze zitierte, so entspricht das vielleicht der Art derartiger Informationsblätter, womit noch nicht gesagt ist, daß ein solches Auswählen immer das Wesentliche trifft. Wenn aber Herr Pfarrer Trautvetter zu Haltung und Gesinnung dieses Zeugnisses Stellung nehmen will, so dürfte man von ihm schon rein um der journalistischen Gewissenhaftigkeit willen erwarten, daß er ein solches Zeugnis ganz liest. Wahrheitsdienst hat er nicht einmal sich selbst gegenüber geleistet, geschweige denn gegenüber den Fragen, um die es im heutigen Friedenskampf geht.

Von neun Abschnitten unseres Zeugnisses hat er deren vier zu Gesicht bekommen. Es fehlen der erste Teil mit vier Abschnitten, der den Ausgangspunkt unserer ganzen Stellungnahme enthält, und der letzte, entscheidende Abschnitt. Dieser Abschnitt wie das ganze Zeugnis hätte Herrn Pfarrer Trautvetter sehr wohl darüber belehren können, wie es sich mit dem «Anpredigen des einen Lagers» verhält, von dem er redet. Sachlichkeit und Wahrheitsernst, die wir einst an Paul Trautvetter kannten und hochschätzten, sind in seiner ganzen Polemik nicht zu entdecken. Was soll aber eine Polemik, wenn sie nicht diesem Anliegen dient und sich ihm unterstellt?

Wir möchten, bevor wir zu gewissen Vorwürfen von Herrn Pfarrer Traut-

* Dieser Beitrag war schon für das Maiheft der «Neuen Wege» geschrieben und an die Druckerei abgeschickt worden. Er kam aber, was mit unsern eingesandten Manuskripten bisher nie geschehen war, nicht an seinen Bestimmungsort. Sein Thema ist aber dauernd aktuell.

vetter etwas sagen, in dieser Beziehung bemerken, daß es sich bei unseren Äußerungen nicht darum handeln kann, uns mit einem Mann, der hartnäckig sein Urteil wahrhaben will, auseinanderzusetzen oder uns vor ihm rechtfertigen zu müssen. Eine solche *Gesinnung* hat Herr Pfarrer Trautvetter nicht gegen uns, daß wir mit ihm über unsere Haltung im Ernst reden könnten. Das Urteil über unsern «Pharisäismus» können wir allen überlassen, die unser Zeugnis mit Wahrheitssinn und nicht aus andern Motiven und Leidenschaften heraus prüfen.

Die gegen uns gerichteten Vorwürfe geben uns im übrigen Gelegenheit, zu den bewußt kurz gehaltenen Abschnitten des Zeugnisses einige erläuternde Bemerkungen hinzuzufügen.

Es handelt sich um ein Zeugnis zuhanden der Weltkirchenkonferenz über die *Friedensfrage*. Ursprünglich sollte eine Erklärung von verschiedenen christlichen Friedensgruppen der Schweiz gemeinsam abgegeben werden. Es lag ein Entwurf des «Kirchlichen Friedensbundes der Schweiz» vor, auf den man sich nicht einigen konnte, so daß man überein kam, daß die einzelnen Gruppen eine eigene Stellungnahme ausarbeiten sollten. Wir haben das getan, und unser Zeugnis liegt vor. Der «Kirchliche Friedensbund» hat seinerseits eine Kundgebung ausgearbeitet und veröffentlicht. Wir können auch jener Kundgebung beipflichten.

Was möchte unser Zeugnis? Es will aus der *jetzigen Weltsituation* heraus zu den Christenmenschen reden, die als Vertreter ihrer Kirchen und der verschiedenen christlichen Denominationen zusammenkommen, um aus der *Verantwortung vor ihrem Herrn* zu den entscheidenden Fragen und Nöten unserer Welt Stellung zu nehmen.

Daß nach zwei Weltkriegen und angesichts der *Vorbereitung der Weltvernichtung*, die der nächste «Krieg» nach Ansicht aller ehrlichen Fachleute und aller gewissenhaft Denkenden bedeutet, die *Frage des Friedens und der Überwindung des Krieges* im Mittelpunkt der Verhandlungen dieser Versammlung stehen müsse (dies vor allem auch dann, wenn ernsthaft und nicht platonisch und philosophisch von der «christlichen Hoffnung», zu der der Friede gehört, geredet werden soll!), das ist die Voraussetzung, von der wir ausgegangen sind. Das bestimmt unsere Haltung in allen Fragen dieser Zeit. Das ist die *entscheidende Frage*, um die sich alle andern Fragen heute gruppieren. So hat auch Leonhard Ragaz die Lage gesehen, und wir wissen, daß wir in diesem Kampf in seinen Fußstapfen gehen.

Sofern wir noch «Christen» sein wollen, werden wir dabei das Heil und die Rettung der Völker beider «Lager» im Herzen tragen müssen und nicht ihr Verderben. Das Verderben tritt aber ein, ob wir «Verteidigungskrieg» oder Polizeiaktionen durchführen, es ist in jedem Fall der Vernichtungskrieg, wenn einmal die Hauptmächte der beiden «Lager» gegeneinander in Aktion getreten sind. Ein Mann wie Churchill, dessen Politik gerade deswegen so fragwürdig ist, weil sie immer wieder inkon-

sequent ist und die Politik der Kriegsmacher unterstützt, muß doch folgende Einsicht vertreten (in der Unterhausdebatte über die Berliner Konferenz): «Selbst wenn wir durch ein Jahrzehnt des Haders eines Kalten Krieges gehen müßten, unterbrochen von leeren Gesprächen, würde das immer noch den unaussprechlichen Schrecken vorzuziehen sein, die die Alternative wären.» Darum sind wir von der Tatsache dieser «die Erde und alles, was darauf lebt» bedrohenden Vernichtung ausgegangen und haben im Abschnitt 1 unseres Zeugnisses gesagt: «Heute, im Zeichen der Atombombe und anderer satanischer Vernichtungsmittel, ist ein Krieg unter keinen Umständen verantwortbar, weil er ein bewußter Völkermord wäre und einen *Angriff auf Gottes ganze Schöpfung* darstellt.» Darüber sollte man nach der Explosion der Wasserstoffbombe, der Tatsache der Kobalt- und Stickstoffbombe, überhaupt der sogenannten ABC-Waffen, nicht diskutieren müssen. Leonhard Ragaz hat über das «*Zeichen*» der Atombombe für die Menschheit im Septemberheft 1945 der «Neuen Wege» (wir drucken darum seine Äußerungen in diesem Hefte ab) schon das Wort gesagt, das wie nichts anderes uns in unserem unbedingten Friedenskampf festmachen kann. *Alle Menschen und alle Völker* müssen auf «das Wort Gottes durch die Atombombe» hören und umkehren lernen. Es ist der Sinn dieses Gotteswortes, daß es uns allen die Umkehr noch einmal in Seele, Geist und Herz eingebrannt hat, wie es das nur ein *letztes* Wort tut, das dem menschlichen Geschlecht einer Zeit zugesprochen wird. Darauf nicht hören und die Vernichtung zurüsten, nicht nach Wegen suchen, die zum Leben führen, statt zum Tode, nicht nach Gottes Wegen und Weisungen auch in der Völkerpolitik suchen und fragen wollen, nennen wir «Frevel», der mit dem Hinweis auf alles frevelhafte Tun der Kommunisten nicht vermindert oder entschuldigt werden kann. Und wes Geistes Kinder sind denn die «Kommunisten»? Deswegen reden wir so, wie wir reden, nachdem wir die Argumente der Kriegs- und Gewaltpolitiker aller Art, der östlichen und der westlichen, die einander in der Vertretung der «Politik der Stärke» so ähnlich und gleichgerichtet sind, daß die *ideelle Zielsetzung und die menschliche Begründung gerade dadurch zur Lüge und zum Selbstbetrug werden*, dauernd anhören müssen.

Noch anders ausgedrückt: Wir sind nicht bereit, uns über die Rettung des Menschentums und aller menschlichen Werte, die Ursprung, Gültigkeit und Ziel in Gottes Schöpfung und Erlösung haben, durch die Vorbereitung der Weltvernichtung in der jetzigen Aufrüstung belügen und betrügen zu lassen! Es ist ein so augenscheinlicher Selbstbetrug, ein so offensichtlicher Pakt mit den Dämonen und ihrem Herrn, daß man wahrlich kein Pharisäer sein muß, wenn man sich mit aller Kraft des Geistes gegen eine Politik stemmt, die mit *allen* Argumenten, die sie für sich anführt, doch im Bann und Dienst des Bösen und der Weltvernichtung bleibt. Max Arnold hat es (Mainummer: «Der Öffentliche Dienst»)

so ausgedrückt: «Wer uns mit der Atombombe in der Hand den Frieden anbietet, dem ist nicht über den Weg zu trauen. Er kann ein Verbrecher, ein Kranker oder ein Unmündiger sein. Auf jeden Fall ist er eine Gefahr für alle. Hüten wir uns vor ihm!»

Wir haben darum im Abschnitt 2 unseres Zeugnisses gesagt: «Jeder reife und denkende Mensch und jedes Kind weiß, daß auch ein sogenannter Verteidigungskrieg (das ist zum Beispiel auch ein russisches und kommunistisches Hauptargument zur Begründung der Rüstung, das nach den Erfahrungen Rußlands mit dem Westen gewiß nicht unbegründeter ist als die entsprechenden Argumente des Westens!) oder eine sogenannte Polizeiaktion zum bewußten Massenmord wird. Mit diesen Worten verbinden sich heute nur Ausweglosigkeit, Heuchelei und Lüge sowie der Glaube an die Gewalt.»

Nur in der Stumpfheit der Gewissen und der Dumpfheit des Geistes können wir uns verhehlen, daß wir vor Entscheidungen gestellt sind, wie sie so noch keinem Geschlechte der Menschen aufgegeben waren. Wir sind nicht nur mit unseren besseren Mitteln und Wegen an ein Ende gekommen, sondern vor allem mit unseren sündigen Mitteln und auf dem zu Ende gefahrenen Geleise der Sünde. Heute müßte Nietzsche nicht nur zu uns sagen: «Bessere Lieder müßten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte», sondern er müßte sagen: «Völlig andere Wege müßt ihr gehen, wenn die Botschaft eures Erlösers und von eurem Erlöser glaubhaft und nicht nur für die Einzelseele, sondern auch für die Völker rettend sein sollte.» Ist diese Frage nicht vernehmbar in unserer Zeit?

Unter Furcht und Drohung, mit Feindschaft und Haß können die Völker auf die Länge nicht leben; die Einsicht, daß sie die Rüstungen so oder so ruinieren werden, wird allem Selbstbetrug gegenüber sich behaupten. Es wird auch das klar werden, was wir in Abschnitt 3 unseres Zeugnisses gesagt haben: «Freiheit, Demokratie, Menschlichkeit und Gerechtigkeit würden niemals durch solchen Massenmord und Frevel gegenüber Gott verteidigt oder gerettet werden. Solches vorzuschützen, ist entweder Ohnmacht oder Glaube an die Macht des Bösen.»

Kurt Löwenstein bemerkt mit Recht zu dem letztlich auf dem Zirkel von Furcht und Drohung basierenden Konzept der heutigen Weltpolitik (Mitteilungsblatt vom 9. April 1954, Tel-Aviv): «Der Punkt ist erreicht, an dem mit dem Mittel der Furcht als dem Instrument der Bändigung allein kein Auskommen mehr ist. Vielleicht mag solche Furcht sogar wirksam sein. Aber in ihrem Banne zu leben, ist unmöglich. Dies würde atemberaubend sein. Die Furcht säße den Völkern an der Kehle, jede freie Entwicklung der Gesellschaft und des Geistes würden unterbunden sein. Die Folge wäre unausbleiblich, daß *alle Völker zu Sklavenhaushalten würden*, in denen alle Regungen des Menschen dem einen Ziele untertan gemacht würden: bereit zu sein zu diesem äußersten, brutalsten und immer brutaler werdenden Angriff oder zu der den Angriff möglichst noch übertreffenden

Vergeltung. Wahrlich, dieses Leben wäre nicht mehr wert, gelebt zu werden!... Es besteht ein tiefer innerer Zusammenhang zwischen den sibirischen Sklavenlagern, den Gaskammern von Auschwitz und den Atomverwüstungen von Bikini. Dies ist eine Welt, und die Erfinder der verschiedenen Methoden sind Menschen, die sich im Allerletzten gar nicht so sehr voneinander unterscheiden und in ihren Zielen nicht sehr weit voneinander entfernt sind. Es zeigt sich heute mehr und mehr, wie sehr die Vernichtung einander ähnelt, wenn sie in der gleichen Zeit, von den Menschen des gleichen Kulturkreises und mit den Mitteln derselben technischen Zivilisation erdacht und exekutiert wird.»

In der Tat: es könnte nicht mehr gelebt werden, weil alles Dienst an der Vernichtung würde und schon weitgehend ist und die Auslöschung des Lebens wie der Werte in sich trüge. «Der Menschenmörder von Anbeginn» käme ans Ziel, nicht nur dadurch, «daß sich Volk gegen Volk und Reich gegen Reich erhebt» nach dem Gesetze dieser Welt, sondern vor allem dadurch, daß wir Menschen uns Liebe und Wahrheit hätten völlig in den Herzen ertönen lassen. Der Totalismus jeder Art kann durch die der Menschenseele trotz aller Verkehrung unverlierbar eingestifteten Kraft der Freiheit und Wahrheit im Bunde mit der Weltüberlegenheit der Kräfte des Reiches Gottes überwunden werden, nie kann er das letzte Wort haben; der «Totalismus» des Atombombenkrieges aber ist der Vernichtungsbann über die Menschenwelt auf Erden. Auf dem Blachfeld der Hölle wird keine Fackel der Freiheit, des Rechtes und der Menschlichkeit mehr zu entzünden sein. Es wird nur noch das «Heulen und Zähneklappern» einer vernichteten Menschenwelt geben, die sich selbst gerichtet hat. Die Völker, die sich heute aus diesem Todeszirkel bewußt herauszuhalten versuchen (Herr Pfarrer Trautvetter, der alles in die zwei Götzenlager aufteilen möchte, wird sie wahrscheinlich auch des «Pharisäismus» zeihen), sind keine Neutralisten und keine Defaitisten, wie die Gläubigen des Krieges wähnen, sondern weil sie noch den Mut zu etwas anderem haben als den Mut zur Gewalt, die heute nicht einmal mehr eine echte Alternative zur Feigheit ist, vertrauen sie auf den Weg ins Unbekannte, der zur Überwindung des Krieges führen muß. Es scheint, daß sie immer noch mehr von Gandhis Geist in sich tragen als wir, die wir jetzt gerade an Pfingsten wieder vom heiligen Geist und vom Geiste Christi geredet haben und diesen Geist in den entscheidenden Fragen des heutigen Völkerlebens verleugnen.

Von einem «Verdammungsurteil gegen Tell, Wilson, Roosevelt und Masaryk» ist in unserem Zeugnis keine Spur. Warum muß Herr Trautvetter die Namen von Menschen mißbrauchen, die in der Menschen Geschichte verantwortlich handelnd aufgetreten sind? Sollen sie die Richtschnur unseres Glaubens sein, in deren Seele gerade die Frage nach der «besseren Gerechtigkeit» auch unter ihrem besten Handeln nie erloschen ist? Sicher aber ist eines von diesen Männern: daß sie den geistigen Mut gehabt hätten, die menschliche Verantwortung und den

Gehorsam gegen Jesus Christus in einer *völlig veränderten und unvergleichbar gewordenen Situation der Welt* und aller in ihr zu Recht oder zu Unrecht gültigen Mittel und Wege des Kampfes um die Menschwerdung des Menschen nicht nur auf sich zu nehmen, sondern auch neu zu überdenken, *umzusinnen im Sinne der Bergpredigt und des Kreuzes, im Sinne Christi oder des Evangeliums, von denen wir gar nicht unbescheiden geredet haben, von denen wir aber allerdings meinen, daß sie das einzige und wegweisende Wort überhaupt und für diese Weltstunde und für die Völker in dieser Situation im besonderen sind.* Überdies wissen wir, daß Wilson, Roosevelt und Masaryk mit den sich auf diesem Hintergrund erhebenden Fragen schon zu ihrer Zeit aufs tiefste gerungen haben und daß das letzte Wort ihrer Seele der Aufblick zu dem Christus war, der einmal die Pforte zu diesem Weg für die Völker werden würde. Und wie erschütternd verkündet die Geschichte des tschechischen Volkes diese Frage! Ist ihm je dauernde geschichtliche Existenz und Leben aus der Bejahung der Gewalt und des Krieges erwachsen? Ist die Frage, die Peter von Cheltschizki in seinem «Netz des Glaubens» prophetisch gegenüber der damaligen Christenheit erhoben hat, nicht zur Posaune des Gerichtes über die heutige Christenheit geworden und vielleicht auch zum Hinweis auf die Entscheidung unserer Tage? Masaryk auf alle Fälle weiß um diese Frage. In einem Geleitwort zu der oben erwähnten Schrift von Cheltschizki sagt er: «Tolstoj war sehr erstaunt, seine fundamentale Ansicht vom Nichtwidersetzen bei Cheltschizki ganz klar und bestimmt ausgesprochen zu finden. Er glaubte die auffällige Koinzidenz der Gedanken auf das slawische Wesen Cheltschizkis und seiner selbst zurückführen zu können.»

Ich will diese Erklärung dahin gestellt sein lassen. Ich selbst sehe in Peter Cheltschizki einen der kräftigsten Reformatoren des westlichen Europas. In seiner Lehre vom Nichtwidersetzen finde ich die richtige Erkenntnis, daß im Mittelalter die Kirche und der Staat eine Einheit oder, mit andern Worten, eine Theokratie bildeten. Von dieser Erkenntnis aus verwirft Cheltschizki, wie er sich ausdrückt, beide Walfische, die Kirche und den Staat — die Idee der Trennung beider Gewalten ist erst später aufgekommen.»

Wie, wenn nach der verweltlichten mittelalterlichen «Theokratie» und der unheilvollen Trennung der beiden Gewalten in der «Neuzeit», an der die Welt im Weltkrieg zugrunde zu gehen droht, die «theokratische Erkenntnis» (L. Ragaz) von dem *einen Reiche Gottes für alle Völker* und die zu ihr führende «Revolution Christi» (L. Ragaz), zu der unauf löslich die Annahme seines Weges und seines Gebotes gehören, das lösende und rettende Wort für unsere Zeit wäre? Jesus — wir wissen, warum wir jetzt so sagen — ist dieses Wort nach unserem Glauben immer gewesen — «heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!» — in unseren Tagen aber wird es doch offensichtlich, daß die Wege dieser Welt auch für die Völker zu Ende gehen, aber der Weg des «Menschensohnes» als Weg für die Völker unausweichlich geworden ist. Davon

wußten schon die Propheten des Alten Bundes. Nicht genug können wir, was in Jesaja 2 und Micha 4 zusammen mit der Bergpredigt und dem Kreuz zu uns gesprochen wird, für die heutige Lage bedenken. Wir, die wir uns «Christen» nennen, haben wahrscheinlich nicht mehr lange Zeit, den Menschensohn und seinen Weg wirklich anzunehmen. Wir wollen gar niemanden belehren und richten, wenn wir sagen: Wir glauben, daß dieses Entweder-Oder vor uns alle und alle Völker heute gestellt ist, und wir für unsern Teil wollen versuchen, das zu bezeugen. Es ist mehr und etwas völlig anderes nötig als «Heeresmacht und Gewalt», die uns doch nicht retten können. Wer kann das heute noch mit gutem Gewissen und vor dem Richtstuhle Christi behaupten?

Wir sind völlig auf die Umkehr verwiesen, mit der Jesus einst seinem eigenen Volke den rettenden Weg öffnen wollte und die er prophetisch allen Völkern verkündet und durch sein Leiden, Sterben, Auferstehen und seine königliche Herrschaft allen Völkern «zum Zeugnis über sie» verkünden läßt. Umkehr kann aber nicht in der Weiterverfolgung des Weges der Sünde und des Frevels bestehen, ebenso wenig wie die echte Solidarität der Schuld die Einwilligung in ihre Fortsetzung oder äußerste Steigerung bedeuten kann; vielmehr wirkt sie das Vernehmen des Rufes zur Umkehr und zu dem Reiche, das über allen Völkern verkündigt und ihnen als Gabe, Kraft und Verheißung angeboten ist. Sollte das nicht stärker sein als die Drohung des Kommunismus? — «so ihr Glauben habt eines Senfkorns groß»!

Das aber ist die Schwere unserer Frage — wir wissen es. Wir wissen aber auch, daß heute vor uns alle, auch vor die, die anders denken und sich anders glauben entscheiden zu müssen als wir, die gleiche Frage gestellt ist: «Wird aber der Sohn des Menschen, wenn er kommt, auf der Erde den Glauben finden?»

Albert Böhler

Jedermann sei untertan der Obrigkeit . . .

Es ist recht merkwürdig, zu beobachten, daß in den ersten Jahren nach verlorenen Kriegen, wenn allgewaltige Machthaber ihr Ende gefunden haben und fremde Herrscher das Regiment führen, jenes Wort des Apostels Paulus aus Röm. 13, 1—7, «Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat», wenig interessiert. Es versinkt für kurze Zeit in einen Dornröschenschlaf. Man wehrt sich insgeheim und dann immer lauter gegen die fremde Obrigkeit und denkt gar nicht daran, ihr das Zugeständnis einzuräumen, daß auch sie «von Gott verordnet» sein könne. Im Gegenteil, interessierte Kreise trachten danach, die Gewalt wieder selbst in die Hand zu bekommen. Sobald darin ein gewisses Stadium erreicht ist, wird das Thema Militärmacht und Wiederbewaffnung